

lerin unter der Pforte ihres Nachtsyls und hält Auslug, während ihr Gemahl noch immer den angeflogenen Baum bearbeitet. «Girr girr girr» schallt's durch die Kronen. Auch das Spechtmännchen ist weggeflogen und klammert sich nun überhalb seiner Schlafstätte fest. Rutschend gewinnt es die gewünschte Höhe. Aber auch diese Höhle scheint besetzt zu sein. Wie Maschinengewehrfeuer knattert's durch die Waldesruh. Und oben guckt ein Grauspecht aufgebracht aus dem Loch. Doch der Kleinere gibt nach.

Das Schwarzspechtpaar ist versorgt. Aber nun die andern, die Asyllosen? Allem Anschein nach sind noch mehr Anwärter auf Herberge in der Nähe. Geheimnisvoll tönt's bald hier, bald dort. «Jügg, jügg, güii, güii - -», ein leises Miauen, eine Bitte des einen an den andern, ihm ja die Freistätte nicht vorwegzunehmen.

Schon ist ziemliche Dunkelheit hereingebrochen. Im Osten erhebt sich das bleiche, runde Gesicht des Vollmondes, und geisterhaft glänzen die grauen Buchenstämme. Da und dort zeichnen sich die Silhouetten Berlep'scher Nistkasten ab. Und meine Augen erkennen leicht und meinen Ohren entgeht es nicht, dass trotz der Dunkelheit nun auch diese Schlafstätten angeflogen und bezogen werden, wenn auch der eine und andere Uebernächtler nicht sofort den Eingang getroffen und ihn darum am Stamm herunterrutschend suchen muss. Jetzt ist es still geworden, so still — —. Leise zieht ein Föhnhauch durch die Buchenhallen, nur einzelne fallende Blätter hier und dort.

Ich stülpe den Mantelkragen hoch, denn es ist kühler geworden. Unbemerkt möchte ich den Rückweg antreten, leise — leise, um diesen heiligen Waldesfrieden nicht zu stören. Aber unter meinen Füßen raschelt das dürre Laub. Und hoch von seinem Nachtquartier herab schaut das Schwarzspechtmännchen, halb aus der Höhle gelehnt, einem einsamen Beobachter zu. Von fern her schlägt eine Turmuhr die sechste Abendstunde.

Val d'Anniviers (Eifischtal, Kt. Wallis).

Vom 8. bis 28. Juli 1928.

W. Laubscher, Täuffelen.

Chandolin, dem sonnigen Bergnest im Val d'Anniviers, auf ca. 2000 m Meereshöhe gelegen, galt dieses Jahr mein Ferienaufenthalt. Ueber dem Tal wölbte sich während den 3 Wochen fast ununterbrochen ein wolkenloser, tiefblauer Himmel, auch wenn ringsum Wolkenberge sich türmten und Gewitterregen die umliegenden Berge abkühlte. Diese Gegend ist sehr wasserarm und es braucht ein unendlich grosses Netz von Wasserleitungen, Kanälen und Rinnen, um jedem Stücklein Wies- und Ackerland das lebenbringende Nass zuzuführen. Ohne dieses Wassernetz würden die Hänge kahl und unfruchtbar sein und damit auch der jetzige Vogelreichtum auf ein Minimum zurückgehen.

So hat hier menschliches Eingreifen dazu beigetragen, auf einer Höhe, wo sonst nur wenig Leben ein kümmerlich Dasein fristet, einen

Reichtum an Pflanzen, Insekten und Vögeln zu schaffen, wie man ihn selten antrifft. Gedeihen doch bis auf 1900 m noch Roggen, Kartoffel und diverse Gemüse, und die Baumgrenze, die bei uns im Jura bei ca. 1500 m liegt, geht hier auf ca. 2200 m hinauf.

Es war mir nun daran gelegen, zu beobachten, was für Vogelarten sich in dieser Gegend zwischen 1000 und 3000 m Meereshöhe aufhalten und ich war erstaunt, in diesen wenigen Tagen 44 Arten anzutreffen.

An dem Felshang oberhalb Chippis und an den mit wilden Rosenbüschen besprengten Steinhalden bei Chandolin fütterte die Zippammer ihre Jungen.

Auf dem Hochplateau des Taleinganges bei Niouc, ca. 1000 m, traf ich noch den Haussperling, die Amsel, den Eichelhäher, die Kohlmeise und den Rotrückigen Würger, während in den Gebüschern der sogenannten « Pontis » eine Mönchsgasmücke ihr helles Lied in den schönen Morgen hinausschmetterte.

Bis an die Waldgrenze häufig und täglich anzutreffen waren der Zitronenzeisig, der Buchfink, der hier einen eigenartig trillernden Lockruf hat, die Tannenmeise, die Haubenmeise und der Fichtenkreuzschnabel, oft bis 20 Stück und mehr. Ebenfalls häufig sind der Tannenhäher und die Ringdrossel anzutreffen. In den Regionen der letzten Bäume waren stets Scharen von Misteldrosseln, die sich meist am Boden aufhielten. Auch die Heidelerche sang ihr lullendes Lied in diesen Gebieten, während auf der Corboula-Alp (ca. 2300 m) noch einige Feldlerchen ihren Jubelgesang hoch in den Lüften vortrugen.

Kuckuck, Kleiber, Zaunkönig, Wintergoldhähnchen, Weidenmeise und selbst der Grünspecht liessen des öfters ihre wohlbekanntesten Stimmen vernehmen.

Etwas tiefer unten an den lichten Hängen sang die Goldammer ihr schlichtes Liedchen und der Baumpieper übte seinen schönen Gleitflug, um jedesmal auf einer hohen Tannenspitze zu landen.

Nicht zu vergessen ist der Waldbaumläufer, der fleissig die Stämme der Arven nach Insekten absuchte, und der Turmfalke, der des öfters Jagd nach Heuschrecken machte.

Mauersegler und Mehlschwalben benutzten fast täglich, oft am Morgen, oft nachmittags oder abends, diese Höhen als Jagdgelände. Einmal bemerkte ich auch einen Alpensegler unter den jagenden Mauerseglern, während ich sonst nur einmal 2 Stück um den Gipfel des Illhorns (2720 m) jagen sah.

Arten, die ich nur einmal beobachtete: Ein Pärchen Gartenrotschwänze beim Hotel, etwas unterhalb ein Braunkehlchen, bei St. Luc, ca. 1700 m, eine Heckenbraunelle und über den Wald schwebend einen Mäusebussard. An einem stillen Abend klang der Gesang einer Singdrossel wohlbekannt vom Tale herauf.

Ueber der Waldgrenze bis auf 3000 m habe ich den Hausrotschwanz überall angetroffen. Ebenso den Grauen Steinschmätzer in den Höhen von 2200 bis 2500 m.

Der ziemlich scheue Wasserpieper, der die Weiden über der Baumgrenze bewohnt, machte sich stets von weitem durch seinen schrillen Warnruf bemerkbar und führte unermüdlich seine eleganten Schwebeflüge mit trillerndem Gesang vor.

Viel zutraulicher war dagegen der Schneefink, der auf den Höhenzügen in ca. 2500 m stets anzutreffen war, teils bis zu 20 Stück.

Die von Fehring er als nirgends häufig angegebene Alpenbraunelle traf ich bei jedem Spaziergang von 2400 bis 3000 m an. Den an das Lied des Gartenrotschwanzes mahnender Gesang liess sie oft ganz nahe, auf einem Steine sitzend, hören.

Oefters auch beobachtete ich die Alpendohle, stets in Gesellschaft, oft bis gegen 30 Stück.

Das Schneehuhn traf ich unter 4 Malen an, und zwar immer in Steinhalden auf ca. 2500—2600 m. Zweimal waren kaum flügge Junge dabei, die sich aber schleunigst unter dem Steingetrümmer in Sicherheit brachten, während das alte fliegend das Weite suchte. Um den Gipfel des Lühorns führten eines Tages 5 Kolkraben herrliche Flugspiele auf, und am Abend durchquerte ein Steinadler majestätisch, ohne Flügelschlag, das Val d'Anniviers.

Es ist erfreulich, dass auf diesen Höhen noch ein solcher Vogelreichtum anzutreffen ist und es dürfte wohl manchen Feldornithologen anspornen, einmal nach diesem Bergtale seine Schritte zu lenken und seine Beobachtungen anzustellen.

Aus dem Diemtigtal.

(Zweigtal des Simmentals, Berner Oberland).

Zeitpunkt der Beobachtung: 14.—28. Juli 1928.

Gebiet der Beobachtung: Diemtigtal, von Schwenden aufwärts mit verschiedenen Seitentälern und den umliegenden Alpen.

Beobachtete Vogelarten: 40.

Obschon die Jahreszeit für ornithologische Beobachtungen nicht die günstigste war, indem die strichweise Abwanderung verschiedener Arten bereits begonnen hatte, war es uns doch vergönnt, in diesem schönen, stillen Seitentale der Simme eine relativ stattliche Anzahl von Vertretern unserer gefiederten Freunde festzustellen und einige interessante Beobachtungen zu machen.

Besonders interessieren wird es, dass einige bei uns im Mittelland häufig vertretene Spezies hier nicht vorkommen. Als Kuriosum möge vorab das scheinbar vollständige Fehlen des Haus- und Feldsperlings gelten¹⁾. Ebenso ist die Amsel²⁾ nicht heimisch, weder im Walde noch in den Gärten.

Ein sehr häufiger Vogel ist der Hausrotschwanz. Er ist sowohl im Tale bei den Bauernhäusern, wie auch bei den höchsten

¹⁾ Oberste Wohngrenze 1850 m bezw. 1600 m.
²⁾ „ „ „ 1800 m (Red.)